

Predigt für den 2. Sonntag nach Epiphania

Liebe Gemeinde!

Haben wir hier auf Kreta nicht oft ein herrliches Wetter? Nein, ich will jetzt nicht vom Wetter schwatzen, aber das Wort „herrlich“, das sollten wir uns ein wenig näher ansehen, es kam ja auch in unseren Lesungen vor. Und vielleicht auch das Wort „wunderbar“. Wir nutzen die beiden Begriffe zum Beispiel für einen gelungenen Abend oder andere schöne Dinge: herrlich, wunderbar. Und was bedeutet eigentlich „schön“?

Gott ist das Schöne und zugleich das Gute selbst, sagte Platon. Philosophen vieler Jahrhunderte haben darüber gestritten, auch was das überhaupt sei, das Gute und das Schöne. Es gibt da alle möglichen Definitionen. Und ist nicht auch alles Schöne gut, alles Gute schön?

Doch zurück zu „herrlich“ und „wunderbar“.

Gott sprechen wir hier mit „Herr“ an: „Herr, erbarme dich!“

Und von Wundern hören wir in der Heiligen Schrift an etlichen Stellen, wie heute im Evangelium mit dieser unglaublichen Geschichte von ganzen Amphoren voll mit bestem Wein, die zuvor nur voll Wasser gewesen waren. Und hier im Mittelmeer wissen wir, wie groß Amphoren sein können. So ein Wunder geschah also in Kana bei der herrlichen Hochzeit mit der schönsten Braut, dem schönsten Bräutigam, zumindest wie wir annehmen sollten in den Augen des übergelücklichen Paars.

Und was wäre im tieferen Sinne gut, als es Liebe ist?

Gott schenkt Heil und Gnade, er selbst ist Liebe und Güte, voller Gnade und Licht. Von seiner Gnadenfülle ist in unseren Lesungen die Rede.

So stellte man sich das Schicksal bildlich vor in der Antike, schlug es zum Guten aus: Die schöne Fortuna trägt in ihren Armen ein riesiges Füllhorn mit Wundern im Arm, das nicht auszuschöpfen ist. Das Glück ist eine unerschöpfliche Quelle des Guten. Und was stellen sich heute wir Menschen uns so darunter vor, wenn es darum geht, das Schicksal von seiner besten Seite erleben zu dürfen?

Erfolg, Reichtum, Sicherheit, Frieden bei voller Wahrung der eigenen Interessen? Urlaub ohne Lohnausfall, ewige Jugend bis ans 90. Lebensjahr? Die Medien sprechen schon von schlechtem Wetter, wenn es mal schneit und friert. Die Straßen könnten glatt sein, die Bahn Verspätung haben und man muss die Heizung andrehen, und das kostet Energie, also Geld. Tauchen Wolken über Kreta auf, spricht die Wetterapp schon von Regenwarnung und malt uns ein rotes Kästchen vor Augen, obgleich vermutlich kaum ein Tropfen fallen wird und die Natur sich nach Regen sehnt.

Mose spricht zu Gott: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Was hatte er da erwartet?

Im Hebräischen hat das Wort einen anderen Klang. Da geht es nicht nur um äußerlich Schönes oder Herrschaft als Regierungsform, sondern um Gewicht und Größe, auch im übertragenen Sinn. Gottes Herrlichkeit: Was wöge schwerer, als der Geist Gottes, was wäre bedeutender? Und muss sie nicht alles Gute und Schöne in sich bergen, so wie die Sonne Energie pur ist?

Gott lässt sich auf die seltsame Bitte des Mose ein. Und er sagt: Siehe, dort ist ein Raum bei mir, da stell dich in einen Felsspalt. Und was wäre auf Erden schwerer als die großen Felsen, wie sie auf unserer Insel verteilt sind wie überdimensionale Maulwurfshaufen aus unverrückbarem Stein, an dem sich selbst die schwersten Maschinen mühsam abarbeiten, um ein wenig davon abzukratzen für eine neue Straße?

Also klettere auf diesen Felsen, da ist eine Kluft, dahinein begib dich! Dann will ich mit meiner Herrlichkeit vorüber ziehen, spricht Gott. Aber ich muss dennoch meine Hand schützend vor dich halten, denn mein Angesicht kann man nicht anblicken. Es ist, als würdest du direkt in die Mitte der Sonne sehen.

Und so sah Mose nur die Spur des vorüber Ziehenden, aber das war mehr als genug. Denn in Gott ist die Fülle schlechthin. Mehr Offenbarung vertragen wir offensichtlich nicht.

Später wollte auch Elia etwas von Gottes Herrlichkeit spüren. Auch er musste sich in einer Felsspalte verbergen.

Und er war sehr gespannt, was er von Gott erblicken oder hören würde. Doch im gewaltigen Blitzschlag war Gott nicht, auch nicht im folgenden Erdbeben, als alles ins Schwanken kam, selbst die unverrückbaren Felsen. Aber dann, im leisen Säuseln war Gott. Er ist auch im Schweigen. Oder im nicht Sichtbaren. Nicht nur auf Bildern als Bild, sondern mehr noch in dem, was diese Bilder erzählen, was also jetzt gar nicht da ist.

Am Tempel in Jerusalem, wenn die Opfer vollzogen wurden und heiliger Rauch aufstieg, ist vermutlich kein Wort gesprochen worden. Denn wer beherrschte schon die Sprache Gottes?

Später dann wurde das Schweigen vor Gott noch ganz anders kultiviert. Von Mystik sprechen wir. Mönche auf dem Athos sagten immer nur wieder dieselben Worte vor sich hin, damit sie ins Schweigen übergingen und die Worte allen irdischen Sinn ablegen konnten, so dass ihre Gebete etwas vom Rauschen der Engelsflügel abbekämen. Hesychasmus nannte man diesen besonderen Versuch zu beten: Ruhe. So wie Gott am Siebentag der Schöpfung ruhte.

Von Gottes Ruhe hätte man nur zu gern etwas gespürt, denn da musste gewiss etwas von Gottes Herrlichkeit zu finden sein.

In Westeuropa war es im Mittelalter vor allem Meister Eckhart, der viel vom Schweigen hielt und als einer der größten Mystiker gilt. Von ihm kann man sagen, er trieb die Sprache an ihre Grenze, aber an die Grenze nicht zum leeren, sondern zum erfüllten Schweigen. Das Schweigen der Mystik ist von Sätzen umgeben wie ein Brunnen vom Garten.

Schöne Musik ist auch auf diesem Weg. Da geht unser Sprechen in Singen über, und manchen Sängern ist es gegeben, die Stimmen so rein erklingen zu lassen, dass sie Instrumenten gleichen. Die Violine sei dazu erfunden, nicht nur die menschliche Stimme zu imitieren, sondern um Musik zu vervollkommen, den Sphärenklängen näher zu kommen. Nicht nur Wale singen, der ganze Kosmos wäre Musik, so sagte man im Alten Griechenland, klingende Harmonie pur.

Liebe Gemeinde!

Unsere Kirchen wie diese hier sollten uns solche Felsspalten sein, wie die von Mose und Elia, von denen aus man etwas von Gottes Herrlichkeit erahnen kann. Und unsere Gottesdienste und Gebete können der Garten sein, in dem Gottes Quelle sprudelt. Und unser Herz kann zum guten Ort werden, in den Gott sein anderes Licht hinein strahlen lässt, nicht wie ein Scheinwerfer mit 1000 Lumen, sondern wie ein Lämpchen mit etwas Öl im Vorrat.

Und das Verrückte an unserem Glauben ist, dass als Gott sich in Person der Menschheit offenbarte, sich nicht die Felsen spalteten, nicht alles Hässliche eben mal verschwand, sondern ein unscheinbarer Mann das Licht der Welt erblickte. Er war Sohn einer Magd, wie Maria sich selbst bezeichnete. Und die dann diesen Jesus aus dem Flecken Nazareth zum Messias salbte, dem Heiland aller Völker, sei eine Sünderin gewesen. Wer weiß, was damit damals alles gemeint war!

Die Legende machte Magdalena zu Prostituierten, also einer Frau, die man benutzte wie einen Gegenstand, deren Zuneigung man sich erkaufte.

Und umgekommen ist dieser Mensch aus Gott gar als scheinbarer Verbrecher, als jemand, dem man jedes Lebensrecht absprach und den man nach Belieben quälen durfte. Ein bedauerlicher Justizirrtum? Die höchsten Richter waren anderer Ansicht. So haben sie Gott gerichtet.

Aber „Gott ist anders“.

So überschrieb vor einem halben Jahrhundert ein englischer Bischof einmal seinen zweifelnden Glauben in Form eines Buches.

Gottes Herrlichkeit ist offenbar anderer Natur als das, was man so im Allgemeinen für herrlich hält. Und was gut in den Augen Gottes ist, ist nicht einfach identisch, was die Leute früher oder heute für gut halten. Und schön oder herrlich nach Gottes Geschmack ist auch nicht gerade, was allgemeinen Idealen gerade mal entspricht. Und das Wunder aller Wunder? Es erwies sich als nichts weiter als ein Mensch wie wir, der irgendwann, irgendwo lebte und seine Zeit hatte.

Gott und Mensch in einem?

Seine Güte zeigte sich nicht in allgemeinem Wohlstand oder einem großen Palast mit Bediensteten und Sklaven und großer Zier. Seine Güte zeigte sich in Liebe, wie sie jeder irgendwie hat oder erhält, also nichts Besonderes. Oder doch, denn Liebe ist es, die etwas oder jemanden als etwas Besonderes anerkennt. Seine Macht war nicht die von furchterregenden Armeen, sondern man musste mit ihm sich auf die Flucht begeben, als er Kind war. Und dann wehrte er sich nicht mal, als er gefangen gesetzt wurde. Jesus verteidigte sich nicht mal richtig, als er verhört und gefoltert wurde.

Aber Gott machte aus dem Kreuz seiner Hinrichtung das Zeichen seiner Herrlichkeit, das Zeichen für seine so andere Größe und Herrlichkeit, die heilt und nicht prahlt. Sein Reich war und ist überhaupt nicht von dieser Welt, dennoch wirke es allerorten, auch in uns hier und in allen Ländern und Völkern der weiten Welt.

Liebe Geschwister im Glauben!

Mose und Elia haben im Grunde nichts gesehen oder gehört, als sie Gottes Herrlichkeit schauen und spüren wollten. Und doch war dies außergewöhnliche Geschehen beiden größter Trost und Bestärkung und viele würden alles dafür gegeben, das auch zu erleben, was diese beiden einmal in ihrem Leben erfahren hatten.

Maria hatte eigentlich nur Ärger mit diesem in Bethlehem unter schwierigen Umständen geborenen Sohn und erfuhr tiefste Trauer, als er mit etwas über dreißig Jahren am Kreuz als Verbrecher umkam.

Dennoch ist Maria vielen bis heute die Königin der Herzen schlechthin, weil niemand Jesus, also Gott in Menschengestalt so nahe war wie sie als Mutter. Unser Glaube, schreibt Paulus, beruht nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Damit lässt sich aller Welt widerstehen.

Wo und wie finden wir diese Kraft, diese Himmelsmacht? Es gilt, dieser so anderen Weisheit und Herrlichkeit, Schönheit und Güte nachzuspüren.

Wir finden sie nicht in dem, was uns im Allgemeinen angepriesen wird, was man kauft und verkauft, mit dem man handelt oder mit dem man Erfolg hat. Es gilt nicht, ein berühmter Star zu werden, so eine Art Jesus Christ Superstar oder Superwoman. Aber es kommt darauf an, schlicht zu lieben, zu vertrauen und zu hoffen. Gott findet man, nicht indem man sich von religiösen Meinungen überzeugen lässt, sondern indem man sich von Gott finden lässt.

Und nicht mit Gewalt und äußerer Stärke muss die dunkle Seite der Macht mit ihren Orks besiegt werden, sondern Güte überwinde Böses. Und dafür sind Waffen oder schlaue Argumente immer nur Ersatz oder vorläufige Notlösungen, nach denen der eigentliche Auftrag erst beginnt: Überwinde auch du Böses mit Güte. Du kannst Gottes Tun immer nur im Nachspüren erleben, im Nach-Denken, aber folgen kannst du ihm wie die Jünger Jesu.

Aber wie mache ich das nun? So ganz praktisch?

Da gibt es eine oft erzählte Geschichte von zwei irischen Mönchen, die auszogen, um die Herrlichkeit Gottes zu finden, vielleicht kennt ihr sie auch.

Am Ende ihrer jahrelangen Wanderung landeten sie vor ihrer eigenen bescheidenen Klosterpforte. So ist das bei Pilgern: Sie finden ihr Ziel in sich selbst und dem Miteinander von einander vertrauenden Menschen.

Die meisten Klöster suchten für sich darum besonders abgelegene Orte und mieden Städte. Von Klöstern lässt noch mehr lernen: Nonnen und Mönche verbringen viele Stunden ihres Lebens auf äußerst nutzlose Weise. Sie beten und singen, statt zu arbeiten oder an die Riviera zu fahren. Sie pfeifen auf Reichtum und Erfolg und benutzen die Uhr in ganz anderer Weise als für Börsengeschäfte in Echtzeit oder Terminkalender.

Also? Wie mache ich das nun mit mir und den Meinen?

Im Grunde wissen wir es längst.

„Trachtet nach dem Reich Gottes, so wird euch alles zufallen, wessen ihr bedürft!“ Der Satz Jesu ist uns vertraut.

Bertolt Brecht hatte vom Kommunismus gesagt, er sei das Einfache, was so schwer zu machen sei. Mit dem Himmelreich ist es noch krasser:

Man kann es gar nicht machen. Da wird viel geschenkt und anvertraut, empfangen und weggeben, einfach so und ziemlich planlos.

Also nichts da mit Rezepten zur Lebensgestaltung oder strengen Regeln, die uns der Himmel diktierte. Christus ist nicht der große Influencer, der uns sagt, wie es geht.

Aber dass wir es zunächst vielleicht wie Mose und Elia machen, das kann Anfang und Erfüllung in einem sein: einfach glauben, auf dass sich unser Herz erfüllt. Gott hat uns die Vollendung und Erfüllung schon lange bereitet, wie Paulus an die Kirchengemeinde in Korinth schreibt. So wie Quellwasser mitunter schon tausende Jahre sich im Berg ansammelte oder reichlicher fließt, wenn wieder „schlechtes Wetter“ ist.

Aus Glauben zu leben, bedeutet, aus der Fülle der Herrlichkeit Gottes heraus zu leben. Das Schöne und nicht nur dies oder das, was einem gerade mal schön erscheint, ergibt sich uns auf andere Weise, als sich zu schminken, sich in teuerste Kleidung zu hüllen oder Luxus anzustreben.

Güte suche man nicht nur in Gütesiegeln, sondern im Herzen und in Begegnungen, die sich ergeben.

Gottes Herrlichkeit steckt vielleicht in einem einfachen Lied oder dem Gebet, das uns eher wie gestottert und unbeholfen vorkommt.

Und dann geschieht vielleicht auch uns ein Wunder: Aus dem Wasser meiner Seele lässt Gott kostbaren Wein werden. Denn so in etwa schaut es mit unserer Hoffnung aufs ewige Leben aus: Wer sind wir schon? Und dann hebt uns der Himmel empor, hier im Glauben, dort von Angesicht zu Angesicht.

Amen.

